

## Monatsbericht September 2019

Jetzt bin ich mir sicher, die Zeit vergeht rasend schnell. Schon September. Die Einführungsphase ist nun vorbei, die Vorfreiwilligen sind zurück in Deutschland- jetzt geht es richtig los.



Aktuell, bis Ende Oktober, wohnen Benedikt und ich noch im Projekt. Wir haben zwei Einzelzimmer und ein gemeinsames Bad im Garten, also ein wenig abseits der Zimmer der Jungs. So kommen wir umso besser in denn Alltag rein, indem wir dauerhaft anwesend sind. Das heißt wir arbeiten hier manchmal um einiges mehr oder auch weniger als wir müssten. Wir haben nämlich keinen konkreten Tagesablauf oder feste Verpflichtungen jeden Tag. Vielmehr können wir selbst entscheiden, wie wir unsere Zeit gestalten. Also verbringe ich sehr

viel Zeit mit den Jugendlichen, sei es beim Essen, beim Helfen in der Küche oder der Bäckerei oder einfach nur beim Spielen und Toben. Wir leben quasi den ganzen Alltag der Kids mit, schauen uns alles an, um dann eigene Ideen einbringen zu können. Manchmal vergesse Ich, dass ich als Betreuer und nicht als Kind hier bin.

Wir sind nun auch schon gut drin in der Gruppe, wir kennen uns gegenseitig und können auf persönlicher Ebene miteinander arbeiten. Darüber bin ich sehr froh. Auch unsere Chefin und Mitarbeiter sind wirklich sehr nett und freuen sich, dass wir da sind.

Dass wir dauerhaft mit den Jungs im Heim sind hat aber auch Nachteile. Manchen fällt es sehr schwer einzusehen, dass wir auch mal eine Pause brauchen und in unserem Zimmer in Ruhe gelassen werden wollen. Einerseits ist es zwar ganz



süß, wenn die Kinder sich auf mich freuen und schon morgens etwas mit mir machen wollen, andererseits auch sehr lästig jeden morgen um 7 Uhr durch heftiges Hauen an die Fenster geweckt zu werden.

Deshalb hatten wir das dringende Bedürfnis die Wochenenden dazu zu nutzen mal raus zu kommen. So waren wir oft in der Stadt und haben viel mit unseren Mitfreiwilligen unternommen. Cochabamba bietet zwar nicht allzu viele Touristenattraktionen, dafür aber eine gute Auswahl an Restaurants und Nachtaktivitäten.



Zu unserem Glück bleibt uns Johannes, ein ehemaliger Freiwilliger, der schon zum dritten Mal hier ist, noch bis Ende Oktober erhalten. Er kann uns mit seiner Erfahrung viel in der Stadt und auch im Projekt zeigen, das ist eine große Hilfe.

So sind wir also auf unserer Arbeit drei Deutsche. Das funktioniert ganz gut, weil

eigentlich jeder seinen eigenen Weg geht und man jemanden zum reden, lachen oder übersetzen hat. Ich fühle mich ziemlich wohl so. Auch mit dem Spanischen klappt es immer besser, da man sich hier ja dauerhaft damit beschäftigen muss, sehr viel spricht und mit anderen Anfängern lernt.

Auch außerhalb der Arbeit habe ich bis jetzt mehr mit anderen deutschen als mit Bolivianern zu tun. Es gibt über 100 deutsche Freiwillige in der Stadt. Einige davon habe ich schon kennengelernt und mich mit ihnen angefreundet. Da es so wenige Deutsche hier gibt, die auch niemanden kennen, ging das recht schnell. Unser Mentor Franz organisiert eine Veranstaltung namens „Tandem - language exchange „. Dabei treffen sich jeden Dienstag Leute verschiedenster Länder in einer Bar, um andere Sprachen zu üben. Dort habe ich zum Großteil Deutsche kennengelernt, aber auch interessante Gespräche mit Bolivianern geführt. Meistens über Kultur und Sehenswürdigkeiten unserer Länder. Es ist gar nicht so einfach zu beschreiben wie Deutschland ist.

Bolivianer zu beschreiben ist auch nicht leicht. Im Allgemeinen sind sie sehr unterschiedlich. Manche sind tatsächlich sehr unhöflich, nicht, dass wir beleidigt würden, aber man fühlt sich nicht immer willkommen. Andere sind hingegen das genaue Gegenteil, freuen sich uns hier zu haben und sind ganz begeistert von unserer Arbeit.

Es ist eben doch noch etwas besonders hier „weiß“ zu sein. Das merke ich daran wie oft ich angesprochen werde, wie sich der Preis von allem was ich kaufen will erhöht, oder daran, dass mir aus fahrenden Autos mehrfach „¡Hola Gringo!“ entgegengebrüllt wurde. Allgemein finden es die Leute hier wohl recht witzig uns einfach aus dem nichts auf englisch anzusprechen und grinsend weiter zu gehen. Zum Glück sprechen nicht so viele Bolivianer englisch.

Leider habe ich bisher kaum Bolivianer in meinem Alter kennengelernt. Sowohl auf Feiern als auch im Volleyball- oder Fußballclub wo ich vorbeigeschaut habe, waren die jüngsten Mitte 20.

Trotzdem werde ich von fast jedem mit dem ich kurz spreche nach meiner Nummer gefragt und auf eine Party oder einen Ausflug eingeladen. Das zeigt zwar die Offenheit und Freundlichkeit der Bolivianer, kann aber auch nerven.

Nachdem wir an den Wochenenden Pause von der Arbeit hatten, war uns irgendwann auch der ständige Lärm und Dreck der Großstadt zu viel.



Also haben Benedikt und Ich einen Eintägigen Ausflug auf einen Berg am Stadtrand unternommen. Die Ruhe hat sehr gutgetan, außerdem hatten wir einen unglaublichen Ausblick auf die Millionenstadt. Von Zusammentreffen mit Schlangen oder Skorpionen sind wir verschont geblieben. Auch der Anstieg von 700 Höhenmetern (angefangen bei 2700) ging leichter als gedacht. Dort oben sind wir über verbranntes Land gelaufen, was sehr eindrucksvoll war. Begleitet wurden wir von zwei friedlichen Straßenhunden, die uns den ganzen Tag hinterhergelaufen sind und schlussendlich auch etwas von unserem Proviant abbekommen haben.



Wie ich im letzten Bericht erwähnt habe, dürfen die Jugendliche das Heim nur für die Schule verlassen. Wer nicht zur Schule geht kommt nie raus. Deshalb fand ich es sehr gut, als wir gebeten wurden einem anderen sozialen Projekt im Stadtzentrum beim Streichen einer Wand auszuweichen. Wir sind mit fünf Jungs und vier Betreuern für einen Nachmittag in die Stadt gefahren und haben gestrichen. Es hat den Jungs sehr gut getan mal raus zu kommen und etwas anderes zu sehen. Die Konzentrationsspanne bei der Arbeit war zwar nicht allzu lang, sodass die Haare des ein oder anderen Jungen am Ende roter waren als die Wand. Dennoch war es ein sehr wertvoller Ausflug und ich hoffe so etwas ähnliches öfter machen zu können.

Es war zwar auch anstrengend, weil ich auf zwei Jungs aufpassen musste, von denen man einen wegen Abhaugefahr nicht aus den Augen lassen konnte. Aber gerade das fand ich so toll, dass ihm trotzdem das Vertrauen geschenkt wurde, und er das Gelände einmal verlassen konnte. Der Tag war außerdem sehr lustig, da sich die Jugendlichen in „freier Wildbahn“ dauerhaft im scheiße bauen überbieten wollten. Dabei handelte es sich zum Glück nur um wirklich witzige Sachen und am Ende sind wir alle, ein bisschen mehr oder weniger mit Farbe bekleckert, heil und glücklich zurückgekommen.

Das war nun ein kleiner Einblick in meinem September, es gibt wirklich sehr viel zu erzählen und ich bin sicher die nächsten Monate gehen genauso spannend weiter.

Euer Bastian

